

## Ethnoarchäologie - Ansätze und Forschungsstand im deutschsprachigen Raum - Symposium der Arbeitsgruppe "Ethnoarchäologie" im Reiß-Museum Mannheim, 18.-20. Juni 1993

Ein persönlicher Kommentar

*Frank G. Fetten*

Am Wochenende 18.-20. Juni 1993 trafen sich mehr als 40 an "Ethnoarchäologie" Interessierte im Reiß-Museum der Stadt Mannheim zu einer ersten Tagung der informellen Arbeitsgemeinschaft Ethnoarchäologie. Auf Einladung der Direktorin des Reiß-Museums, Frau von WELCK, und großzügig unterstützt durch die Gerda Henkel Stiftung, hatte Gerd-Christian WENIGER ein zwei Tage füllendes Referats- und Diskussionsprogramm erstellt. 21 Vorträge, eine Filmvorführung, ein Schlußwort von Günter SMOLLA und eine Diskussionsrunde bildeten das Gerüst eines sehr intensiven Meinungsaustausches.

Voraussetzung dieses Symposiums war das gemeinsame Interesse von Prähistorikern und Ethnologen an einer stärkeren Berücksichtigung völkerkundlicher Quellen und Interpretationsansätze in der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. Spontan hatte dies vor drei Jahren zu der Überlegung geführt, durch die Gründung einer "AG Ethnoarchäologie" interdisziplinären Fragestellungen einen gewissen Rahmen zu verleihen. Nach Vorüberlegungen im kleineren Kreise, koordiniert durch G. WENIGER, F.G. FETTEN und E. NOLL, gewann die Vorstellung Gestalt, durch eine Tagung eine größere Anzahl an KollegInnen anzusprechen.

Das Ziel dieses Symposiums kann dreigeteilt genannt werden: Das Hauptanliegen war, möglichst viele Archäologen und Ethnologen, die bereits "ethnoarchäologisch" gearbeitet hatten, zu erreichen und damit das Spektrum dessen, was zwischen Hamburg, Genf und Wien unter "Ethnoarchäologie" verstanden wird, anhand von Vorträgen und Arbeitsreferaten deutlich zu machen. Zum Zweiten sollte eine gemeinsame Verständigungsbasis für den deutschsprachigen Raum geschaffen werden. Erst an dritter Stelle stand das Bedürfnis, durch das Gespräch eine Antwort auf die Frage zu finden, wie man in dieser Phase der Forschung das aus dem anglo-amerikanischen Raum übernommene Etikett "Ethnoarchäologie" definieren könne. Das Gespräch über die Inhalte - Fragen, Methoden und vorläufige Ergebnisse - sollte nach Ansicht der Koordinatoren Vorrang haben vor Diskussionen über Definitionen oder Abgrenzungen.

Es war deshalb Wunsch der Veranstalter, ein möglichst breites Spektrum an Fragestellungen und Arbeitsgebieten auf dem Symposium vertreten zu sehen. Obwohl sich die Mehrzahl der Beiträge aus archäologischen Fragestellungen ableiteten, warfen Beiträge mit forschungsgeschichtlichem, erkenntnistheoretischem, ethnohistorischem, ethnographischem und ethologischem Schwerpunkt entsprechend interdisziplinäre Schlaglichter.

Drei Vorträge behandelten Aspekte ethnoarchäologischer Feldforschung in Westafrika und damit jenes Arbeitsfeld, das nach vorherrschender Auffassung im anglo-amerikanischen als auch französischen Sprachraum die eigentliche "Ethnoarchäologie" bezeichne.(1) Methodologische Basis ist die Dokumentation rezenter Verhaltens in seiner Korrelation mit der materiellen Kultur als aktualistische Referenz für die Interpretation archäologischer Befunde:

Eric HUYSECOM (Genf) ist als Chef de Mission ethnoarchéologique suisse en Afrique de l'Ouest Protagonist der feldethnographischen Ausrichtung der Ethnoarchäologie. Er sprach über "*Ethnoarchäologie: Methodologie und Perspektiven*" anhand westafrikanischer Beispiele aus seiner Praxis, die durch ein Nebeneinander archäologischer Ausgrabungstätigkeit (vgl. HUYSECOM 1987) und ethnographischer Beobachtung charakterisiert ist. Neben dem Studium technischer und funktionaler Probleme der materiellen Kultur, z.B. im keramischen Bereich (vgl. HUYSECOM 1991-92, MAYOR 1991-92), ist die Analyse prähistorisch-rezenter *regularités* wie zu Grunde liegender kausaler Zusammenhänge (*mécanismes*) Ziel dieser Forschung. Von allen Teilnehmern des Symposiums konnten allein Eric HUYSECOM und Anne MAYOR vom Département d'Anthropologie et d'Écologie de l'Université de Genève auf eine gefestigte und ganz auf "Ethnoarchäologie" ausgerichtete wissenschaftliche Struktur verweisen. In Genf gibt es den einzigen mitteleuropäischen Lehrstuhl für "Ethnoarchäologie"; hier kann man von einer bereits etablierten *discipline* sprechen. Die gemeinsam mit dem Musée d'Ethnographie herausgegebene Zeitschrift Bulletin du Centre genevois d'Anthropologie spiegelt Anspruch und

Inhalt der Genfer Tätigkeiten wider und kann in ihrer Ausrichtung im nicht-britischen Europa höchstens noch mit der Berliner Ethnographisch-archäologischen Zeitschrift verglichen werden. Kein Zufall, daß beide Publikationsorgane nicht zu den meistgelesenen Zeitschriften der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft gehören und in manchen Bibliotheken schlicht fehlen.

Detlef GRONENBORN (Sonderforschungsbereich 268-C1: Westafrikanische Savanne an der Universität Frankfurt/M.) warf ein Schlaglicht auf die deutschen Tätigkeiten in Westafrika. Erst dieses Frühjahr begonnene Untersuchungen zur *"Rezenten Mahlsteinherstellung und Nutzung in Nordost-Nigeria"* erlaubten nur vorläufige Ergebnisse, welche aber das Potential der Untersuchung erkennen ließen: Ausgehend von Mahlsteinen aus archäologischen Befunden wurde der Frage nach der Bedeutung der Mahlsteine in der rezenten Kultur nachgegangen. Der «Lebensweg» eines Mahlsteines von der Produktion bis zur vollständigen Aus- und Abnutzung konnte nachvollzogen werden. Der Rückgang dieses traditionellen Handwerkes binnen der letzten Generation läßt nicht nur Aspekte des Kulturwandels rekonstruieren, sondern gibt auch eine Vorstellung von der Dringlichkeit, mit der Beobachtungen solcher Art vor dem endgültigen Eintritt in das Plastikzeitalter getätigt werden müssen.

Barbara ARMBRUSTER (Frankfurt/M.) widmet sich schon seit Jahren *"Ethnoarchäologischen Untersuchungen zum Metallhandwerk"* in Westafrika. Ausgehend von einer Frankfurter Magisterarbeit, welche die Frage nach der Herstellungstechnik westeuropäischen, besonders irischen bronzezeitlichen Goldschmuckes stellte, versucht die gelernte Goldschmiedin, anhand erstaunlicher formaler Parallelen im Goldschmuck der Frauen der Fulbe (Mali), Erkenntnisse über die prähistorisch-europäische Metallverarbeitung zu gewinnen. Über das Studium der Produktionsbedingungen und Herstellungstechniken - des malischen Goldbergbaues, der Metallaufbereitung und der lokalen Schmiedetradition (vgl. SCHUNK & ARMBRUSTER 1991) - gelangen ein Einblick in die sozialen Zusammenhänge einer arbeitsteiligen Gesellschaft als auch eine weitgehend analogische Aufhellung der europäischen Bronzezeit-Technologie. (2)

Vier Vorträge widmeten sich dem interkulturellen Vergleich und verließen damit weitgehend die von der feldethnographisch tätigen Richtung vorgegebene Einheit von Raum und Zeit. Das Literaturstudium dient hier als hauptsächlichliches Medium, den archäologischen Ausgangspunkt in einen Kreis ähnlicher als auch abweichender Vergleichsfälle zu stellen. Man erinnert sich P.J. UCKOs vielzitierten Satzes - *"the primary use of ethnographic parallels...is to widen the horizons of the interpreter"* (UCKO 1969, 262). Doch interkulturelle und zugleich diachrone Vergleiche dienen nicht nur der Vergrößerung des individuellen Gesichtsfeldes, sie verhindern dezidiert falsch-voreilige Schlußfolgerungen

und wirken damit als methodische *Cautionary Tales* für den eurozentrisch ausgebildeten Prähistoriker (vgl. HEIDER 1967). Zusätzlich ermöglichen sie überhaupt erst die Frage, inwieweit der einzelne Befund historisch einmalig oder aber in ein Spektrum strukturell gleicher Parallelen einzuordnen ist. Erst im Anschluß daran kann weitergefragt werden, welche Interpretation einem "strukturell Gleichen" unterlegt werden könne.

Die präsentierten vier Referate spiegeln das mögliche sehr breite Spektrum solchen Vergleichens wider. Es reicht von der Betrachtung eines 'Artefakttypus' bis zur Analyse eines bildlich dokumentierten Gestus' und schließt alle archäologischen Befunde bzw. darüber zu rekonstruierende Verhaltensweisen ein:

Hans-Peter WOTZKA (Sonderforschungsbereich 268-C1: Westafrikanische Savanne an der Universität Frankfurt/M.) sprach *"Zur Tradition der Keramikdeponierung im äquatorialen Regenwald Zaires"*. Ausgangspunkt bildeten in ihrer Genese und Funktion bisher nicht verstandene Grubenbefunde, welche im Rahmen der von M.K.H. EGGERT geleiteten archäologischen Forschungen im Kongo-Becken aufgedeckt worden waren. Anhand des keramischen Inhaltes kann eine Verteilung dieser Gruben über rund anderthalb Jahrtausende festgestellt werden, bis diese Tradition spätestens im 14. Jh. n. Chr. lokal abzubrechen scheint. Der Ansatz des *Direct Historical Approach* (vgl. STEWARD 1941-42) kann wegen fehlender Anbindung an rezente Traditionen nicht begangen werden. Durch Auswertung ethnographisch-ethnohistorischer Quellen gelang es, die verschiedenen archäologisch nachgewiesenen Aspekte dieses Befundtypus' in weiten Teilen Schwarzafrikas wiederzufinden, ohne daß bislang eine Übereinstimmung ethnographischer Beobachtung und archäologischer Befunde ein trügerisches Analogon vorgespiegelt hätte. Anhand des Beispiels wurden die methodologischen Probleme des aktualistischen Vergleichs (vgl. unten Vortrag FETTEN) und seines Potentials im archäologischen Erkenntnisprozess erörtert.

Heidrun DERKS (Landesarchäologie Mecklenburg-Vorpommern) stellte Methode und Ergebnisse ihrer Hamburger Magisterarbeit vor: Unter dem Titel *"Geschlechtsspezifische Bestattungssitten"* galt es, die bisherige Diskussion um die Männer- bzw. Frauenfriedhöfe der römischen Kaiserzeit im norddeutschen Raum um einen völkerkundlich-interkulturellen Ansatz zu bereichern. Ausgehend von den Arbeiten M. GEBÜHRs (vgl. GEBÜHR 1975), wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit der Fall geschlechtsspezifischer (Urnen-) Friedhöfe als historisch einmalig oder eben ethnographisch geläufig einzuschätzen ist. Auf der Grundlage einer umfassenden Sichtung ethnographischer Monographien konnten zum ersten Male die Bedingungen formuliert werden, unter denen in (sub-)rezenter Zeit vergleichbare Bestattungssitten fassbar waren. Bisher gängige, an der taciteischen oder der späten skandi-

navischen Überlieferung orientierte Interpretationen erscheinen in diesem Blickwinkel als zu einseitig und um andere, gleich plausible Ansätze erweiterbar.

Christa SÜTTERLIN (Andechs, Forschungsstelle für Humanethologie in der Max-Planck-Gesellschaft) sprach über *"Beispiele aus dem Kulturvergleich: ethnologische Aspekte des Gestus' des Schamweisens"*. Archäologische und kunstgeschichtliche Beispiele des weiblichen Sexualpräsentierens wurden bisher meist unter dem Aspekt der Fruchtbarkeit oder der Geburtdarstellung diskutiert. Aus der Sicht der Humanethologie stellt sich die Frage, inwieweit in dieser Einschränkung der Interpretationsansätze schon eine Tabuisierung des Themas in unserer Gesellschaft greifbar wird. *"Handelt es sich dabei um ein sexuelles Sich-Anbieten, was die" - realen Männer als auch Geistwesen - "verwirren oder auch beschwichtigen soll, so daß sie eventuelle üble Absichten vergessen? Oder handelt es sich um ein aggressives Spotten und Drohen?"* (vgl. EIBL-EIBESFELDT & SÜTTERLIN 1992, 181ff). Das Studium des Gestus' im ethnographischen Kontext und damit seine aktualistische Erfassung unter Einschluß situativer und semantischer Faktoren vermitteln Aufschlüsse über das Spektrum an Deutungen, innerhalb dessen die historische Überlieferung anzusiedeln ist.

Ulrich STODIEK (Köln) stellte die *"Bedeutung des ethnologisch-prähistorischen Vergleichs bei der Rekonstruktion jungpaläolithischer Speerschleudern"* heraus. Das Problem der funktionalen Deutung und der experimentelle Nachvollzug der ethnoarchäologisch gewonnenen Ergebnisse bildeten die Schwerpunkte seiner Dissertation (vgl. STODIEK 1993). Bei einer weltweiten Zusammenstellung archäologischer, bildlich-historischer wie ethnographischer Quellen zu Speerschleudern erwies sich der Vergleich untereinander als wirksames Korrektiv bisheriger Anschauungen. Sowohl hinsichtlich der Länge und Schäftung als auch der Handhabung und Zielgenauigkeit konnten plausible Daten für die jungpaläolithischen Speerschleudern erarbeitet werden. Eine Überprüfung dieser ethnoarchäologischen Bilanz im Experiment erwies die Rekonstruktionen nicht nur als theoretisch, sondern auch als technologisch funktionsgerecht.

Nicht jedes archäologische Problem kann jedoch über interkulturellen, syn- und diachronen Vergleich angegangen werden. In vielen Fällen fehlen ausreichend belegte ethnographische/ volkskundliche Quellen, in anderen liefern die bekannten, strukturell ähnlichen (sub)rezenten Ethnien keine vergleichbaren Ausformungen ihrer materiellen Kultur. Häufig fehlt dem Prähistoriker also ein breites ethnographisches Material, so daß eben sein archäologischer Ausgangspunkt nicht in das gewünschte breite Spektrum eingebettet werden kann. Es ergeben sich besondere Probleme bei der Einschätzung, inwieweit sowohl die ausgegrabenen wie die rezent beobachteten Befunde für ihre jeweilige Kultur

repräsentativ sind. Fünf Vorträge und ein Film näherten sich diesem besonders schwierigen Problem:

Die ungünstigste Ausgangsbasis lag für Sabine KARG (Basel, Botanisches Institut der Universität) vor. Sie versuchte, ausgehend von einem mittelalterlichen Befund aus Laufen (Schweiz), dem *"Saatguthandel in prähistorischer und historischer Zeit"* nachzuspüren. Die Suche nach prähistorischen, völkerkundlichen und historischen Vergleichen erwies sich als unerwartet mühselig: Während ob der guten Quellenlage für das schweizerische Neolithikum Aussagen über die Saatgutherkunft im 5.-4. vorchristlichen Jahrtausend v. Chr. möglich sind, gelang es bisher nur in einem einzigen Falle (!), einen rezent-ethnographischen Beleg aufzutun. Die Quellenlücke in der Völkerkunde ist unübersehbar und verweist auf die Notwendigkeit, daß "Feld-Ethnoarchäologen" mit eigenen Fragestellungen dem ethnologischen Kultursoziologen zur Seite treten. Eine volkskundliche Studie über das neuzeitliche Schwaben machte dagegen deutlich, daß hinsichtlich mittelalterlicher städtischer Verhältnisse sich die aussagekräftigsten Vergleiche eher in komplexen, stark arbeitsteiligen oder sogenannten "hochkulturellen" Gesellschaften finden lassen und damit die Ethnographie als Referenzdisziplin nicht alleine steht.

Auch Jürgen WÖRNER (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) stand dem gleichen Problem gegenüber, daß sich die formal nächsten Vergleiche in zeitlich-räumlicher Nähe zur prähistorischen Ausgangsbasis finden, während die Ethnographie keine passenden Parallelen aufzuweisen scheint. In seinem Vortrage *"Ethnohistorische Prämissen und Modelle in der eisenzeitlichen Gräberkunde"* machte er darauf aufmerksam, daß *"trotz der vergleichsweise guten Quellenlage von einer verbindlichen Gräberkunde im Sinne einer wissenschaftlichen Systematik noch kaum die Rede sein"* kann. Für die Rekonstruktion der Vergangenheit, und besonders für die didaktische Aufbereitung dieser Vergangenheit für die externe Präsentation, plädierte er für eine stärkere Berücksichtigung der schriftlichen Überlieferung über die südeuropäischen eisenzeitlichen Kulturen, um vielen heute rein spekulativen Interpretationsansätzen ein wenigstens synchrones Fundament zu geben. Im Bereich der schwierigen Analyse sozial-religiöser Bereiche der Kultur sprach er sich für den Vorrang der zeitlich und räumlich benachbarten historischen Quellen vor den vielleicht sozio-ökonomisch und technologisch strukturell ähnlicheren ethnographischen Vergleichsfällen aus. Was im Falle quantifizierbarer Arbeitsleistung noch möglich sein mag - nämlich die Erhellung prähistorischer Befunde durch Gegenüberstellung mit aktualistischen Beobachtungen aus strukturell vergleichbaren, also zwangsläufig außereuropäischen Kulturen -, vermittele in der sozio-politischen Sphäre nur noch bedingt und eben auf der sozio-religiösen Ebene in keinem befriedigendem Maße ein historisch adäquates Bild prähistorischer

Vergangenheit. Hier wurde von der Zielvorstellung her der Ethnoarchäologie eine deutliche Grenze gesetzt, indem die Rekonstruktion und Verbildlichung konkreter historischer Vergangenheit und damit der Affinität zum schriftshistorisch Benachbarten Priorität eingeräumt wurde gegenüber dem unkonkreten, detailabstinenten Strukturvergleich.(3)

Gernot TROMNAU (Stadt- und kulturgeschichtliches Museum der Stadt Duisburg) stellte steinzeitliche "Archäologische Funde und Befunde zum Schamanismus" zusammen (vgl. TROMNAU 1991). Ausgehend von der "Ähnlichkeit der klimatischen Bedingungen während der ausklingenden Eiszeit mit denen in den heutigen polaren und subpolaren Gebieten" liegt es nahe, "Erkenntnisse über die materielle und geistige Kultur rezenter zirkumpolarer Völker wie der Eskimo, Lappen und Sibirier mit archäologischen Funden und Befunden aus ur- und vorgeschichtlicher Zeit zu vergleichen".(4) Nach Diskussion der methodologischen Fallstricke, die das ethnologische Konzept "Schamanismus" gerade dem auf materielle Aspekte beschränkten Archäologen aufbürdet, wird eine prinzipielle Lanze gebrochen für den Versuch, (sub)rezentes Material zur Ausdeutung formal ähnlicher und/oder durch Befundkontext vergleichbarer Objekte heranzuziehen. In diesem Sinne wird z.B. der "Poggenwischstab" (vgl. BOSINSKI 1978) zum Paradigma eines endpaläolithischen Trommelschlegels, der sich zusammen mit anderen tierkopf- oder maskenverzieren Stäben als ältester nachweisbarer Aspekt einer frühen Stufe des Schamanismus' lappisch-sibirischer Tradition bezeichnen läßt (vgl. STOLZ 1988,168ff). Über die vage Interpretation des bekannten Felsbildes von Lascaux (siehe KIRCHNER 1952) hinaus wird eine archäologisch an Objekten prüfbare Arbeitshypothese vorgelegt.

Ingo KRAFT (Münster i.W., Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität) wandte sich "Problemen der Ansprache (Charakterisierung) altpaläolithischer Fundstellen" zu. Zwar vermag der Archäologe altsteinzeitliche Fundvergesellschaftungen nach formalen Kriterien zu typisieren, doch sind die Ursachen kaum eruierbar, welche hinter einer Klassifizierung stehen. Nach Aussage der Ethnographie sind die Hintergründe der Fundvergesellschaftungen zumeist von wirtschaftlichen Überlegungen bestimmt, abhängig z.B. von den saisonalen Ressourcenverteilungen. Von der Ethnographie wieder auf die Archäologie rückschließend, wurde versucht, ein an der Artefakhäufigkeit und -diversität orientiertes Schema der Ansprache aufzustellen (vgl. KRAFT 1992 zu seinen altpaläolithischen Referenz- befunden).

Deutlich wird die Schwierigkeit, bei der Rekonstruktion europäischer altsteinzeitlicher Vergangenheit (sub)rezente Vergleiche aus ähnlichen klimatischen Ökotope zu finden. Die genannten Ethnographien zu !Kung [Kalahari], BaMbuti [Kongo-Becken] oder Nunamiut [Alaska] weisen in allen Fällen andere öko-

logische Bedingungen auf als die zitierten altpaläolithischen Befunde Europas.

In seinem Referat "Historische Humanökologie und Ethnoarchäologie" sprach sich Hansjürgen MÜLLER-BECK (Tübingen, Institut für Urgeschichte der Universität) für eine stärkere Berücksichtigung der natürlichen Umwelt bei der Rekonstruktion der Prähistorie aus: "Humanökologische Ansätze sind notwendig, um den Gesamtkontext historischer Ereignisse zu fassen." Begreift man die archäologischen Wissenschaften ihrer charakteristischen Quellenlage wegen in erster Linie als eine Art der Technik- und Anpassungsgeschichte (vgl. MÜLLER-BECK 1982), wird deutlich, wie wesentlich die Erforschung der natürlichen Umwelt und der Evolution der Ökosysteme für das Verständnis des reagierenden wie handelnden Menschen ist. Vorgestellt wurden zwei Extreme: (prä)historische Waljäger in der Beringstraßen-Region und rezente Blasrohrjäger im Regenwald Südthailands.

Im Anschluß zeigte Gerd ALBRECHT (Tübingen, Institut für Urgeschichte) einen "Filmentwurf: Ethnoarchäologie im Regenwald Südthailands", der sich Feldforschungen der letzten Jahre bei den Mani, einer nördlichen Gruppe der Semang, widmete. Diese Wildbeute stehen heute unter starkem Einfluß der modernen «Zivilisation»; es gelang jedoch, zwei noch weitgehend autarke Kleingruppen zu befragen und insbesondere in technologischen Aspekten zu dokumentieren. Zugleich konnte ein noch rezent saisonal genutztes Abri ergraben werden, woraus sich ein erster Anhaltspunkt einer die letzten 10.000 Jahre umfassenden Prähistorie sowie einer Ethnohistorie der Mani ergab. Neben der traditionellen archäologischen Grabungstätigkeit stand die ethnographische Bestandsaufnahme und die Beobachtung eines erstaunlichen Wandels in der materiellen Kultur.

Zwei Vorträge hatten ethnohistorische Regionalstudien zum Thema, einmal mittels einer archäologischen Ausgrabung, ein andermal mittels *oral tradition* (vgl. CHARLTON 1981):

Herwig FRIESINGER (Wien, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität) berichtete über "Archäologische Forschungen zur frühen Geschichte der Karibikinsel Saint Lucia". Neben Survey und Kontakten zu den letzten Resten der autochthonen indianischen Bevölkerung stand die Ausgrabung eines vorkolumbischen Siedlungsplatzes an der Atlantikküste im Mittelpunkt - interdisziplinär unter Beteiligung von Wissenschaftlern aus Geologie, Zoologie und Anthropologie. Gute Erhaltungsbedingungen als auch die Beachtung früher Berichte aus der Zeit der Conquista erlaubten eine weitgehende Rekonstruktion der Lebensbedingungen, Siedlungsweise und Bestattungssitte der Inselbevölkerung. Möglich wurden auch Thesen zur Besiedlungsgeschichte der Antillen.

Polly WIESSNER (Andechs, Forschungsstelle für Humanethologie in der Max-Planck-Gesellschaft)

behandelte *"The introduction of the sweet potato in highland New Guinea and its impact on settlement patterns: an ethnoarchaeological perspective"*. Kern der Untersuchung war eine umfassende Aufnahme der historischen oralen Tradition bei mehreren Stammesgruppen in Zentral-Neuguinea. Erstaunliches Ergebnis war eine mehrfach abgesicherte Ethnohistorie über viele Generationen bis ins 17. Jh. zurück, als durch die Einführung der Süßkartoffel das wirtschaftliche System der Großregion nachhaltig verändert wurde. Das ältere Gleichgewicht zwischen mehr jägerischen und mehr pflanzerischen Gruppen geriet durch die neuen Möglichkeiten, welche die Süßkartoffel bot, ins Wanken und löste großflächige Bevölkerungsverschiebungen aus, in deren Folge sich das ganze Siedlungsmuster wie politische Gefüge neu ausbildeten. Ohne Ausgrabung war es allein durch die Befragung der rezenten Bevölkerung gegeben, den entscheidenden Kulturwandel der jüngeren Vergangenheit zu erfassen und in seinen Implikationen für die Neolithisierungsdebatte auszuwerten.

Zwei Vorträge setzten einen mehr archäologischen Schlußpunkt unter die Reihe der feldethnographisch, Fundmaterial- oder ausgrabungsorientierten Beiträge:

Stefanie JACOMET (Basel, Botanisches Institut der Universität) und Jörg SCHIBLER (Archäozoologe am Seminar für Ur- und Frühgeschichte Basel) präsentierten *"Neolithische Ökonomie-Modelle"* anhand eines Fallbeispiels. Ausgangspunkt war die Frage nach dem Zusammenspiel von Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Sammelwirtschaft in jungneolithischen Seeufersiedlungen der Pfyner Kultur (Ostschweiz). Die guten Erhaltungsbedingungen, die großen Mengen geborgener Knochen/Makroreste, die feingliedrige Stratigraphie - und damit Historisierbarkeit - ließen die geläufige Vorstellung einer stabilen Wirtschaftsweise aufgeben. Die Beschäftigung mit rezenten Bauerngesellschaften in vergleichbaren Naturräumen (NO-Indien/Burma) verdeutlichte die Interdependenz der einzelnen Tätigkeiten in der Subsistenzwirtschaft. Mit starken Schwankungen der jeweiligen Anteile ist daher auch kurzfristig zu rechnen. Durch eine Computer-gestützte Simulation wurde versucht, die Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen mit den archäologischen Ergebnissen unter Beachtung ethnographischer Vergleiche zu vereinen. In der Simulation können Parameter beliebig verändert und derart unterschiedliche Szenarien durchgespielt werden (vgl. GROSS, JACOMET & SCHIBLER 1990). Augenscheinliche Wechsel zwischen mehr produzierenden und mehr aneignenden Phasen innerhalb der Pfyner Kultur werden so erstmals nachvollziehbar.

Brigitte RÖDER (Freiburg i.Br.) sprach über *"Vor-geschichtliche Keramik, ethnoarchäologisch und naturwissenschaftlich analysiert"*. Unverzierte und stark zerscherbte eisenzeitliche Ware aus dem Breisgau erforderte neue Wege der Keramikbearbeitung (RÖDER 1992). Dabei wurde Keramik als *"mehrdimensionales*

*Artefakt"* - als *"mehrschichtiger Informationsträger"* nach PRITCHARD & van der LEEUW 1984 - angesehen, der kulturelles Verhalten, über Typologie/Chronologie hinaus, reflektiert und *"ausschnitthaft Rückschlüsse auf die damalige Lebenswelt zuläßt"*. Das vorgestellte Modell umfaßt als Hauptkomponenten den Herstellungsprozeß, die Organisation der Keramikherstellung, die lokale Töpfertradition (Stil), das töpfernde Individuum. Unter Berücksichtigung der Befunde, der Indizien für Funktion und Keramikhandel (Ton-Herkunftsanalysen) wird es als möglich erachtet, eine an die tatsächliche Lebenswirklichkeit angenäherte Klassifikation und Funktionsbestimmung der prähistorischen Keramik zu erreichen. Angestrebt wird letztlich eine über bloß formale Kriterien hinausgehende Klassifikation, die man "emisch" (statt "etisch") nennen mag (vgl. ARNOLD 1971). Umstritten bleibt allerdings nicht nur die archäologische Praktikabilität solcher Klassifikationen, da diese nicht eindeutig zu sein brauchen (vgl. WHITE & THOMAS 1972), sondern auch die grundlegende Ansicht, *"daß sich der kulturelle Kontext bis zu einem gewissen Grad direkt aus dem Scherbenmaterial heraus erschließen läßt"*.

Die methodischen Probleme einer "Ethnoarchäologie", in den bisher angeführten Referaten bereits gestreift, bildeten den letzten und schwergewichtigen Teil der Vortragsreihe. Da die Frage nach den geeigneten Methoden immer und zuerst abhängig ist von den Zielen einer Disziplin, wurde schon in der ersten Diskussion von A. SCHULZE-THULIN (Stuttgart, Linden-Museum für Völkerkunde) die «Gretchen-Frage» nach dem oder zumindest von den Tagungsteilnehmern favorisierten Verständnis von "Ethnoarchäologie" gestellt. Die Abhängigkeit der Methodik von der Zielvorgabe führte in allen Diskussionsabschnitten immer wieder zu dieser Frage zurück, die aber höchstens forschungsgeschichtlich (siehe FETTEN & NOLL 1992) beantwortet wurde; die aktuelle Forschungslage in (Mittel-) Europa blieb dagegen undefiniert.

Gerd-Christian WENIGER (Tübingen, Landesdenkmalamt) kritisierte das *"Messen, Zählen und Vergleichen. Zwei Beispiele zum Problem der Kompatibilität archäologischer und ethnographischer Daten"*. Ausgehend von einer morphometrischen Analyse von Widerhaken-spitzen europäisch-jungpaläolithischer und subrezent-arktischer Jäger (WENIGER 1992) sowie von der Interpretation von Siedlungsplätzen jägerisch-schweifender Gemeinschaften (vgl. WENIGER 1989) stellte er die Frage, inwieweit durch die Quantifizierung eine ausreichende Vergleichbarkeit gelingt. Die unterschiedlichen Überlieferungskontexte archäologischer wie ethnographischer (Be-)Funde lassen eine direkte Übertragung von der subrezent auf die prähistorische Ebene fraglich erscheinen. Setzt sich das Material des Ausgräbers zumeist aus verworfenen oder unfertigen Stücken

zusammen, findet in der Völkerkunde häufig nur das komplette und nicht selten auch nur das ästhetische Stück seinen Weg in die Publikationen/Museen. Eine Quantifizierung solchen Materials alleine verbessert die Vergleichbarkeit nur sehr bedingt. Erst wenn die Besonderheiten der Ausgrabungsstücke berücksichtigt und entsprechend aufbereitet werden, sei eine Transformation von einer Ebene zur anderen sinnvoll. Vor einem direkten Vergleich müsse deshalb erst eine Klärung der «Biographie» des archäologischen Objektes erfolgen; entwicklungs geschichtliche Merkmale, die dem subrezentem Material fehlen, können u.U. von entscheidender Bedeutung sein.

WENIGER stellte fest, daß die Ethnographie keine "Schnittmusterbögen" für eine der eigenen Interpretation abholden Prähistorie liefert. Der Archäologe muß, bevor er sein Material dem ethnographisch-prähistorischen Vergleich aussetzt, schon analogisieren/interpretieren. Der Wunsch, eben durch eine Konfrontation des Ergrabenen mit dem Aktuellen der ungeliebten eigenverantwortlichen Ansprache und Ausdeutung der (Be-)Funde zu entgehen, kann nicht erfüllt werden. Der Ruf nach einer archäologischen «Biographie», um es an das vorhandene ethnographische Material anzupassen, ist ein typisches Problem all' jener Forschungen, die als Referenzen ethnohistorische und eben nicht aktuelle Zeugnisse heranziehen (müssen). Zugleich ist eine archäologische «Biographie» nur dann notwendig/sinnvoll, wenn im Mittelpunkt der Untersuchung die historischen Konkreta und weniger/nicht die diachron übergreifenden Faktoren stehen. Das archäologische Material soll also 'historisiert' werden, um kompatibel zu werden. Die «normale» ethnoarchäologische Sichtweise verfolgt das Ziel der Kompatibilität nun genau andersherum: Dokumentation der rezenten Lebenswirklichkeit und aktualistische Übertragung der beobachteten Prozesse auf die archäologisch vorliegenden Formstadien. Die Protagonisten der "Living Archaeology" (z.B. BINFORD und YELLEN) dokumentierten ja deswegen die verlassenen Lagerplätze der Inuit oder San, um eben den archäologischen Verhältnissen entsprechender auch Abfälle und ähnlich «unvollständige» kulturelle Äußerungen als Vergleichsbasis zu gewinnen. WENIGERs Ansatz ist diesbezüglich denn auch eher ethnohistorisch als (feld-)ethnoarchäologisch zu nennen. In Anbetracht des massiven Kulturwandels der verbleibenden Wildbeuter gewinnt diese historische Richtung mit der ihr eigenen Methodologie unweigerlich an Gewicht. Ihre ethnographischen Daten sind dann allerdings historische, nur durch Analogieschluß aufbereitet, wodurch der grundsätzlich andere Erkenntnis-Charakter des aktuell Beobachteten verloren geht.

Christian E. GUKSCH (Heidelberg, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität) sprach "Über Analogien". An einem Beispiel - Staatsentstehung in Ägypten - machte er den Nutzen des Analogieschlusses bei der

Interpretation komplexer Kultursysteme deutlich. Besonders die Frage nach diachronen Parametern der Sozialstrukturen profitiere von der heuristischen Wirkung einer auf Analogieschluß aufbauenden Hypothesenbildung. R. v. USLARs "Nutzen spekulativer Betrachtung" (von USLAR 1955) kann deshalb auch für eine ethnoarchäologisch inspirierte Untersuchung archaischer Zivilisationen in Anspruch genommen werden. In der US-amerikanischen *Ethnoarchaeology* gibt es viele Stimmen, welche aktualistische Analogieschlüsse umgehen wollen (vgl. FETTEN & NOLL 1992, 168ff); aus dem Widerspruch zu dieser Haltung ergab sich der bekannte Dialog zwischen P.J. WATSON und R.A. GOULD (GOULD & WATSON 1982). Will der Forscher - wie GUKSCH - ganze Sozialsysteme analysieren, so sind im Vorfeld, nämlich im Rahmen der hier unbestreitbar notwendigen Aufbereitung des archäologischen Materials, dagegen derart viele (un-)bewusste Analogieschlüsse geschehen, daß der Wunsch nach analogiefreier Arbeit den Halt jeglicher komparatistischer soziologischer Studien nach sich zöge. Nicht zufällig berief sich GUKSCH in seinem Wissenschaftsverständnis auf R. DAHRENDORFs Soziologie. (DAHRENDORF 1967, 37).

Frank G. FETTEN (Münster i.W., Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität) versuchte, das erkenntnistheoretische Axiom hinter dem Analogieschluß zu erfassen: "Der Aktualismus («uniformitarianism»). Wissenschaftstheoretischer Ansatz und Forschungspraxis". Als "aktualistisch" gilt dabei alle Forschung, die rezente Beobachtungen und Ableitungen aus diesen auf die Geschichte/Archäologie überträgt in dem Glauben, daß alle Vergangenheit nur von den Kräften (Gesetzen) gestaltet wurde, welche heute erfahrbar sind. Solche simple Reduktion der Vergangenheit auf die Gegenwart war im 19. Jh. revolutionär, muß heute in einer veränderten Forschungslandschaft jedoch stark differenziert werden. Die Existenz formaler Unvereinbarkeiten zwischen Vergangenheit und Gegenwart spricht zumindest dagegen, die ältere Urgeschichte (Altsteinzeit) aktualistisch erklären zu wollen. Die Vermutung wirksamer Langzeit-Faktoren im Sinne N. ELIAS' (ELIAS 1977) läßt den Glauben, daß alle Vergangenheit sich im Heute widerspiegeln, naiv erscheinen, zumindest in Hinblick auf die historischen Konkreta und Spezifika. Der Aktualismus will Ursachen freilegen. Insofern kann eine Auseinandersetzung mit Artefakten auch nur dann aktualistisch sein, wenn sie das Formale auf benennbare Kräfte rückführt. WENIGERs Aufruf zu mehr «biographischer» Ansprache der Einzelformen entspräche der Anbindung des historisch Individuellen an eine übergreifende Struktur.

Manfred K.H. EGGERT (Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen) fragte nach der "Vergangenheit in der Gegenwart? Thesen zu einer theoretischen Grundlegung der Ethnoarchäologie". Als derjenige deutsche Prähistoriker, welcher als erster eine

Lehrveranstaltung zu "Ethnoarchäologie" anbot - schon vor fast 15 Jahren an der Universität Hamburg -, konnte EGGERT den persönlich längsten Blick rückwärts richten. Er ließ dabei die frühe Euphorie Revue passieren, auch die inzwischen schon weitgehend aufgegebene nomothetische Suche nach "laws" im Rahmen der *New Archaeology* (z.B. bei PLOG 1971), heute nur noch von Wenigen vertreten (z.B. SCHIFFER 1977)(vgl. WATSON 1991; RILEY 1991). Schon 1987 hatte EGGERT in einer skeptischen Zwischenbilanz die "Frage nach der erkenntnistheoretischen Rolle der Ethnoarchäologie" (1991,46) aufgeworfen und das zentrale Problem "in der Verknüpfung von archäologischen Realia (Funden und Befunden) und ethnographisch fassbaren nicht-materiellen Fakten" gesehen: "Es sind der allgemeine Modus und die spezifischen Bedingungen, unter denen sich die interpretative Verbindung dieser unterschiedlich strukturierten Realitäten vollziehen ließe, die der Formulierung harren. Nur sie alleine könnte aus dem ethnoarchäologischen Anliegen mehr machen als jene gerade aktuelle internationale Modeströmung theorie- und methodenbewußter Archäologie.." (1991,42f). Seine Bilanz 1993 fiel noch skeptischer und geradezu ernüchtert aus, führte sie ihn doch zurück in die Anfangsjahre: 1953 analysierte der Brite Christopher HAWKES das methodische Repertoire der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft und stellte dabei eine Hierarchie der Erkenntnismöglichkeiten auf; zuerst und am einfachsten seien Ergebnisse zur Technik zu gewinnen, zweitens solche zur Nahrungsversorgung/Wirtschaft, drittens Erkenntnisse zu sozio-politischen Verhältnissen, und viertens und nur bedingt Schlüsse auf die Glaubenswelt (HAWKES 1954,161f). HAWKES war seinerzeit sehr skeptisch, ob es gelinge, Erkenntnisse zu den oberen Stufen ohne Rückgriff auf schriftliche Quellen zu gewinnen, derart den Charakter der Archäologie als einer unabhängige Erkenntnis gewinnenden Wissenschaft in Frage stellend. Ohne Vertrauen auf die Prämisse der Urgeschichtler ohne schriftliche Stützen, daß nämlich allen Kulturen ein gemeinsames Inventar an geistigen Gaben eigen sei, stützte er sich auf die historische, retrospektive Methode - "as one peels onions" (1954,168). EGGERT bekannte sich zu ähnlichen Überlegungen bezüglich der Schwierigkeit, die oberen Ebenen der Kultur ohne Rückgriff auf historische Daten zu eruieren. Der heuristische Wert der Ethnoarchäologie liege dann in der Bereitstellung nützlicher Fallbeispiele bzw. in der Horizonterweiterung. Darüber hinaus forderte schon HAWKES einen "conjunctive approach" in der Archäologie, welcher die "anthropologische" Tradition - modern gesprochen: also auch die "Ethnoarchäologie" - in der Urgeschichtswissenschaft verbinde mit der "historischen" Tradition in der Frühgeschichtswissenschaft: "In rural economy, burial rites, technology, sociology.. there is always.. a point of reference within the historic order. We can interpret as we do because we are dealing with the outer parts of a diffusion-

sphere.. which we know to have history, and ultimately textual history, at its center. Our »conjunctive« approach to them therefore will always have something of the historical about it" (HAWKES 1954,160).

EGGERTs forschungsgeschichtlicher Rückblick und dieses Plädoyer für einen stärker historischen Blickwinkel auch in der aktualistisch geprägten Ethnoarchäologie stand in Mannheim nicht alleine. Auch MÜLLER-BECK, SMOLLA, WÖRNER und VEIT betonten die Einordnung der "Ethnoarchäologie" in eine historisch ausgerichtete Archäologie/Prähistorie. Die große Mehrzahl der Mannheimer Teilnehmer könnte sich aber wohl HAWKES' damaligem Schlußwort anschließen: "Archeological method must not merely be technically excellent; it must express good archeological theory. Good archeological theory demands a conjunction of methods, conjoined on a rational basis of good logic. History and Science have not to be segregated, but identified together. And that should be archeology's service to anthropology as a whole" (HAWKES 1954,168).

"Eine Positionsbestimmung - Europäische Urgeschichte und ethnographische Vergleiche" wurde von Ulrich VEIT (Münster i.W.) vorgetragen. Auch er analysierte den Gegensatz historischer und vergleichend-generalisierender Erkenntnis. Er ging davon aus, "daß eine Auseinandersetzung mit ethnographischem Vergleichsmaterial für die Prähistorie unverzichtbar ist, will diese sich nicht der Gefahr eines unkontrollierbaren Eurozentrismus aussetzen und damit den wissenschaftlichen Charakter ihres Bemühens insgesamt in Frage stellen. Auch er betonte die Ethnoarchäologie als heuristisch wertvoll bzw. vor vorschnellen Schlüssen warnend, dämpfte jedoch übertriebene Erwartungen: Sie liefere keine "systematische Anleitung zur Interpretation prähistorischer Kulturverhältnisse". Eine einseitige Ausrichtung an einem universalistischen Behaviorismus (vgl. REID et al. 1975) lehnte er ab. "Eine »Methode des ethnographisch-prähistorischen Vergleichs« als privilegierter Weg zur Erkenntnis existiert nicht. Eine solche zu postulieren bedeutete, »Ethnoarchäologie« auf der gleichen epistemologischen Ebene wie Dendrochronologie oder Paläobotanik anzusiedeln und den hermeneutisch-historischen Charakter humanwissenschaftlicher Erkenntnis zu ignorieren." Nach VEIT sollte die Ur- und Frühgeschichte von überzogenen Ansprüchen in historischer (Tradition des deutschen Historismus) als auch nomothetisch-reduktionistischer (Tradition der *New Archaeology*) Sichtweise Abstand nehmen und sich mehr an der "vergleichenden Geschichte" (vgl. VEYNE 1990) orientieren.

Bleibt im Rückblick die in allen Vorträgen zur Methode/Erkenntnistheorie fühlbare Zurückhaltung bis Skepsis der bestimmende Eindruck der Mannheimer Tagung? Ich meine "nein"!

Denn **Erstens** war nicht das ganze mögliche Spektrum von "Ethnoarchäologie" in Mannheim vertreten. G. SMOLLA bedauerte, daß ganze Kontinente mit ihren je eigenen Problemen und Forschungstraditionen nicht zur Sprache gekommen waren, so z.B. der Orient (vgl. WATSON 1980) oder Ozeanien. Auch die marxistisch-materialistische Denkschule fehlte in Mannheim. Die vielen Beiträge der DDR-Ethnologen/Archäologen zum Themenbereich (z.B. GUHR 1979) blieben ohne Widerhall in der Nach-Wendezeit. Die Erkenntnismöglichkeiten des Aktualismus' in seiner direkten Umsetzung "zum Verständnis von Ausgrabungsbefunden durch Beobachtungen an rezenten Bauten" (so HÄNSEL 1980) kamen nicht zur Sprache. Deutlich erwies sich, daß die ethnoarchäologischen Ansätze im deutschsprachigen stärker als im englisch- und französischsprachigen Raum auf das Studium der Literatur oder der Objekte selbst konzentriert ist; insofern war das Plädoyer HUYSECOMs & MAYORs (Genf) für eine feldethnographische Arbeit in seiner Vereinzelung nicht repräsentativ für die internationale Forschung, wie ein Blick in den Bericht des Kongresses Antibes (AUDOUZE 1991) lehrt. Es fehlte auch eine Positionsbestimmung von Seiten der Ethnohistorie (z.B. WERNHART 1981).

**Zweitens** wurden manche Probleme zu skeptisch betrachtet bzw. einseitig der Ethnoarchäologie zugeschrieben. Die schon häufig bemängelten Unsicherheiten beim Analogieschluß (zuletzt VOSSSEN 1991) scheinen nach aller Erfahrung unvermeidlich; stärker ins Gewicht fällt allemal die Gefahr, bei vermeintlich rein induktiver Arbeitsweise unbewußten Analogieschlüssen aufzusitzen! Auch die Versuche, den Aktualismus als erkenntnistheoretische Basis zu verabschieden (vgl. GOULD in GOULD & WATSON 1982, 365ff), schütten das Kind mit dem Bade aus; ohne gewisse grundlegende Verallgemeinerungen kommt keine Kulturwissenschaft aus und bedarf deshalb eines aktualistisch-reduktionistischen Kerns - freilich in strengen Grenzen, die aber von der Urgeschichtswissenschaft selbst gesetzt werden können, also vom Fortschritt wie Selbstverständnis der Disziplin abhängig sind. G.-C. WENIGERs weitgehend geteilte Meinung, daß die beobachtete Gegenwart keine "Schnittmusterbögen" für die Rekonstruktion der Vergangenheit liefere, scheint für eine Rückwendung zu einer stärkeren Betonung der historisch-retrospektiven Methode in der Urgeschichtswissenschaft zu sprechen. Wieder Prähistorie statt Archäologie? Wer meint, einem Vergleich archäologischer und ethnographischer (Be-)Funde müsse eine «biographische» Analyse der urgeschichtlichen Daten vorangehen, verkennt, daß auch die ethnographischen Daten eine «Biographie» im Kleinen wie die sie kennzeichnenden Ethnien eine Geschichte im Großen haben (vgl. MISCHE 1988). Stärker als die konkret-spezifischen Unterschiede in den materiellen Zeugnissen, die auch durch Quantifizierung nicht zu überbrücken sind, wiegt die Unsicherheit, welche die Ergebnisse

der Ethnohistorie in den letzten zwei Jahrzehnten in die bisher so leichte Generalisierung über z.B. "die Jäger-Sammler" gebracht hat: Geben die Wildbeute des 20. Jhs. tatsächlich letzte Reste uralter Tradition/Anpassung preis? Oder handelt es sich bei ihnen womöglich um relativ junge Rückbildungen (vgl. SZALAY 1983)? Nicht der Aktualismus als erkenntnistheoretische Basis droht zu kippen, wohl aber die Unbefangenheit, mit der man konkrete Kulturzüge/Verhaltensweisen z.B. von den Jägern auf andere - rezente wie prähistorische - Sammler-Jäger übertrug. Es mag trösten, daß diese Probleme eben keine allein der Ethnoarchäologie sind! Man muß vielmehr hervorheben, daß manches skeptische Argument erst das Produkt ethnoarchäologischer Fragestellung und Forschung ist. Und so, wie man sich damit abfinden muß, daß eine beantwortete Frage zwei neue nach sich zieht, so braucht es nicht negativ gewertet werden, wenn die Ethnoarchäologie zu jenen wissenschaftlichen Instrumenten gehört, die von sich behaupten können, ein Problem um den Preis zweier neuer zu lösen. Denn wovon lebte Wissenschaft, wenn nicht von der ständigen Herausforderung durch neue Fragen?!

**Drittens** ist das Methodenbewußtsein davon abhängig, als was "Ethnoarchäologie" nun verstanden - um nicht zu sagen: definiert - wird. Für D. STILES war sie schon 1977 eine Subdisziplin der Archäologie (STILES 1977), für andere ist sie noch heute nicht mehr als ein abstraktes Konstrukt aus zwei methodisch unvereinbaren Wegen der Wissenschaft. SCHULZE-THULINs Frage nach einer operationalen Begriffsklärung wenigstens für die Mannheimer Tagung war also schon allein deshalb berechtigt, weil erst nach einer Klärung der Ziele die Wege dorthin - die Methoden - auf ihre Tauglichkeit befragt werden können. Der "privilegierte Erkenntnisweg" war als naiv erkannt, erst recht vor dem Hintergrund einer auch in vorher "geschichtslos" gedachten Kulturräumen festzustellenden wechselhaften Vergangenheit. Bleibt als Ausweg nur das Lob als "heuristisch wertvoll"? Erschöpft sich Ethnoarchäologie in der sprichwörtlichen Horizonterweiterung? Mir scheinen diese Begriffe zu sehr nach einem bloßen Hilfsmittel bei der traditionellen archäologischen Arbeit zu klingen - Ethnoarchäologie als «Hilfswissenschaft» der Prähistorie? Selbst GALLAY's Verständnis einer "science de référence de l'archéologie" setzt die Archäologie/Prähistorie in einem hierarchischen System über die Ethnoarchäologie. Aber sollte nicht die Frage nach den Zielen einem Urteil vorangehen?

Was können denn ethnoarchäologische Ziele sein? Es müssen ja andere als die der traditionellen Archäologie/ Urgeschichtswissenschaft sein, sonst lohnte sich ein eigener Begriff nicht.

Zum Einen ist es sicherlich die Frage, inwieweit Kulturzüge/Verhaltensweisen dia- und synchron verallgemeinert werden können: diesbezüglich ist die Ethnoarchäologie - methodisch an eine Wissenschaft von der

materiellen Kultur gebunden - der urgeschichtliche Zweig einer Kulturanthropologie. Zum Anderen fragt sie nach der Variabilität und Flexibilität des prähistorischen Menschen und ihren Bedingungen. Sie dokumentiert die historische Unterschiedlichkeit vor dem Hintergrund der heutigen. Im Unterschied zur historischen Fragestellung/Verfahrensweise heißt es bei der Ethnoarchäologie nicht nur "wo/wann/wessen?", sondern zusätzlich "warum?". Daß bei dieser anderen Frage nicht die gleichen Verfahrenswege beschritten werden wie in der Geschichtswissenschaft, dürfte einleuchten. Schon der über Schriftquellen verfügende Historiker hat Probleme, auf die Frage nach dem "warum?" eine Antwort zu finden, - um wieviel mehr der vergleichend arbeitende Archäologe, der möglichst nicht nur einen Befund klären will, sondern vielleicht ein ganzes Phänomen. Sind da Sicherheit der Antwort und wissenschaftliche Detailgerechtigkeit zu erreichen? Gegen übertriebene Skepsis möchte ich darauf mit Richard A. WATSON sagen: "We don't need certainty, probabilities are quite satisfactory" (WATSON 1991,280). Denn es geht ja gerade nicht um die Rekonstruktion des Historisch-Spezifischen. Diese ist im Bereich der Urgeschichte unter Berücksichtigung der Überlieferungsbedingungen zumeist da unerreichbar, wo sie interessierte, und trivial, wo sie alltäglich ist. Rekonstruktionsgenauigkeit und Überblickhaftigkeit schließen sich aus. Man muß sich schon entscheiden.

EGGERT schien in Mannheim die "Ethnoarchäologie" schon fast als «auslaufendes Modell» anzusehen, ähnlich HODDER, der sich zuletzt ebenfalls von seiner Euphorie aus den 80er Jahren abwandte (HODDER 1990). Eine eigene Erkenntnistheorie von ihr zu erwarten, das ist vielleicht wirklich zu hoch gegriffen. Sie dagegen auf die Stufe einer «Hilfswissenschaft» zugunsten der Ur- und Frühgeschichte zu stellen, scheint mir zu tief gewertet. M.E. ist das Interesse an dem, was man früher die Suche nach "prähistorisch-ethnographischen Parallelen", später nach "Analogien" nannte, die Frage nach "Determinanten menschlicher Kultur" oder allgemein nach der Evolution von Kultur nicht innerhalb des konventionellen Methodenspektrums der Archäologie anzugehen. Es ist das Bedürfnis nach neuen Fragen und Antworten, das sich u.A. in der "Ethnoarchäologie" - aber auch in der "Experimentellen Archäologie" - Bahn bricht. Und wenn diese Fragen nur Symptome einer kurzfristigen Modeerscheinung darstellten, dann wäre das bedauerlich. Aber ich glaube, daß die Studenten und Museumsbesucher von heute diese Fragen weiter und immer stärker stellen werden. Eine Rückkehr zur genuin archäologischen Technikgeschichte, eine selbstgenügsame Beschränkung auf eine Ur- und Frühgeschichtswissenschaft als "»where and when« chronicle" (Walter W. TAYLOR nach HAWKES 1954,156) findet keine ausreichende Zustimmung mehr.

In diesem Sinne möchte ich mit einem Zitat DAHRENDORFs schließen, in welchem ich seine Rede

über Soziologie frei auf die "Ethnoarchäologie" übertragen habe: "Es ist meine Überzeugung, daß wir eine Erkenntnismöglichkeit, die sich uns bietet, nicht ausschlagen dürfen. Vor allem dann würde ich darin einen ungerechtfertigten Verzicht sehen, wenn wir noch gar nicht ernstlich versucht haben, die »durchdringende Kraft« erfahrungswissenschaftlicher Theorien in der Ethnoarchäologie zu erkunden. Es ist freilich möglich, daß dieser Versuch uns früher oder später an Grenzen führt, die wir nicht zu überschreiten vermögen. Es ist möglich, daß das Unternehmen einer Ethnoarchäologie als strenger Erfahrungswissenschaft scheitert. Doch scheint mir, daß der Verdacht der Skeptiker, die uns ein solches Ende prophezeien, nicht mehr für sich hat als die Hoffnung der Optimisten, die an eine streng erfahrungswissenschaftliche Ethnoarchäologie glauben. Jedenfalls liegt hier ein experimentelles Problem, das nur durch trial and error geklärt werden kann, und die Frage ist nur, wer bereit ist, auf die Gefahr des Irrtums hin den Versuch zu unternehmen" (DAHRENDORF 1967,40).

#### Anmerkungen

(1) Die Überzeugung, archäologische Befunde durch die Beobachtung strukturell oder technologisch ähnlicher rezenter Befunde besser verständlich machen zu können, fand ihren ersten benennbaren Ausdruck in den USA der 1950er Jahre (vgl. KLEINDIENST & WATSON 1956). Der Terminus "Ethnoarchaeology" wurde zuerst ebenfalls ausschließlich auf die Beobachtung rezenter Befunde als Analogiebasis für die archäologische Interpretation beschränkt (vgl. OSWALT & Van STONE 1967; WHITE 1967). Erst später wurde teilweise differenziert zwischen einer feldethnographisch tätigen "Living Archaeology" und einer methodisch übergreifenden "Ethnoarchaeology" (vgl. GOULD 1980; VOSSSEN 1969). In Teilen und besonders im französischen Sprachraum hat sich aber das Verständnis von "Ethnoarchäologie" als einer von der Methode her ethnographischen, von der Fragestellung her archäologischen Disziplin gehalten (vgl. GALLAY 1990). [Einen Überblick über die Forschungsgeschichte der Ethnoarchäologie geben FETTEN & NOLL 1992.]

(2) Die Frage, warum die behandelten Schmuckformen zu so unterschiedlichen Zeiten auftreten und ob es sich dabei um echte, funktionale Analoga handelt, war nicht Thema des Referates. Zum Einzelfallvergleich und seinen Rahmenbedingungen vgl. SCHULZE-THULIN 1991!

(3) Die Zielvorstellung ist deshalb eine andere als bei z.B. MÜLLER 1991 oder EGGERT 1991, die sich eben besagtem Strukturvergleich gewidmet haben hinsichtlich der sozio-technologischen bzw. -politischen Ebene unterhalb des auch strukturell m.W. nach noch kaum (s.o. DERKS) angegangenen religiösen "Überbaus".

(4) Er verfißt damit eine kulturökologische Position, nach welcher die Umweltbedingungen nicht nur die Wirtschaftsweise, sondern auch die religiösen Vorstellungen prägen (vgl. HULTKRANTZ 1966).

**Literatur**

- AUDOUZE, F. et al. (eds.) (1992) *Ethnoarchéologie: justification, problèmes, limites - Actes des rencontres 17-19 octobre 1991 Antibes. [XIIe rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes]*. Juan-les-Pins 1992.
- ARNOLD, D. (1971) *Ethnominerology of Ticul, Yucatán Potters: Etics and Amics*. *American Antiquity* 36,1971,20-40.
- BOSINSKI, G. (1978) *Der Poggenwischstab*. *Bonner Jahrbücher* 178,1978,83-92.
- CHARLTON, T.H. (1981) *Archaeology, Ethnohistory, and Ethnology: Interpretative Interfaces*. *Advances in Archaeological Method and Theory* 4,1981,129-176.
- DAHRENDORF, R. (1967) *Pfade aus Utopia: Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie (Gesammelte Abhandlungen I)*. München 1967.
- EGGERT, M.K.H. (1985) *Imbonga und Lingonda: zur frühesten Besiedlung des zentralafrikanischen Regenwaldes. Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie* 6,1984(1985),247-288.
- EGGERT, M.K.H. (1991) *Ethnoarchäologie und Töpfereiforschung - eine Zwischenbilanz*. In: LÜDTKE, H. & R. VOSSSEN (Hrsg.) *Töpfereiforschung - archäologisch, ethnologisch, volkswissenschaftlich*. Kolloquium Schleswig 1987. *Töpferei- und Keramikforschung* 2. Bonn 1991,39-52.
- EGGERT, M.K.H. (1991) *Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: eine kulturanthropologische Perspektive*. *Saeculum* 42. *Festschrift für K.J. Narr*,1991,1-28.
- EIBL-EIBESFELDT, I. & Ch. SÜTTERLIN (1992) *Im Banne der Angst: Zur Natur- und Kunstgeschichte menschlicher Abwehrsymbolik*. München 1992.
- ELIAS, N. (1977) *Zur Grundlegung einer Theorie sozialer Prozesse*. *Zeitschrift für Soziologie* 6, 1977,127-149.
- ERDMANN, W. (1989) *Gefäße und deren Darstellung: Zu "Realitäts"-Ebenen mittelalterlicher Bildquellen*. *Hammaburg NF* 9. *Festschrift für W.Hübener*, 1989, 319-340.
- FETTEN, F.G. & E. NOLL (1992) *Perspektiven der Ethnoarchäologie: Das Beispiel der Bestattungen in Molluskenhaufen*. *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 33,1992,161-207.
- FRIESINGER, H. et al. (1986) *Grabungen und Forschungen auf Saint Lucia 1984*. *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 23,1986,5-75.
- GALLAY, A. (1990) *L'ethnoarchéologie: science de référence de l'archéologie*. In: JÚDICE GAMITO, T. (Hrsg.) *Etno-arqueologia*. *Kongressbericht Faro 1989*. *Arqueologia hoje I*. Faro 1990,282-302.
- GEBÜHR, M. (1975) *Versuch einer statistischen Auswertung von Grabfunden der römischen Kaiserzeit am Beispiel der Gräberfelder von Hamfelde und Kemnitz: Vergleich von anthropologischer Bestimmung und archäologischem Befund*. *Zeitschrift für Ostforschung* 24, 1975,433ff.
- GEBÜHR, M., HARTUNG, U. & H. MEIER. (1989) *Das Gräberfeld von Neubrandenburg: Beobachtungen zum anthropologischen und archäologischen Befund*. *Hammaburg NF* 9. *Festschrift für W. Hübener*, 1989, 85-107.
- GOULD, R.A. (1980) *Living Archaeology*. Cambridge 1980.
- GOULD, R.A. & P.J.WATSON (1982) *A Dialogue on the Meaning and Use of Analogy in Ethnoarchaeological Reasoning*. *Journal of Anthropological Archaeology* 1,1982,355-381.
- GROSS, E., JACOMET, S. & J. SCHIBLER (1990) *Stand und Ziele der wirtschaftsarchäologischen Forschungen an neolithischen Ufer- und Inselsiedlungen im unteren Zürichseeraum (Kt. Zürich, Schweiz)*. In: SCHIBLER, R. et al. (Hrsg.) *Festschrift für Hans R.Stampfli*. Basel 1990, 77-100.
- GUHR, G. (1979) *Die Ethnologie in der Urgeschichtsforschung*. In: PREUB, J. (Hrsg.) *Von der archäologischen Quelle zur historischen Aussage*. Halle 1979,59-99.
- HÄNSEL, B. (1980) *Dörfliche Lehmziegelarchitektur heute - Ein Beitrag zum Verständnis von Ausgrabungsbefunden durch Beobachtungen an rezenten Bauten*. *Offa* 37. *Festschrift für H. Hinz*, 1980, 343-351.
- HAWKES, Chr. (1954) *Archeological Theory and Method: Some Suggestions from the Old World*. *American Anthropologist* 56,1954,155-168.
- HEIDER, K.G. (1967) *Archaeological Assumptions and Ethnographical Facts: A Cautionary Tale from New Guinea*. *Southwestern Journal of Anthropology* 23,1967,52-64.
- HODDER, I. (1990) *Ethnoarchaeology and Its Relation to Contemporary Archaeological Theory*. In: JÚDICE GAMITO, T. (Hrsg.) *Etno-arqueologia*. *Kolloquium Faro 1989*. *Arqueologia hoje I*. Faro 1990,244-251.
- HULTKRANTZ, Å. (1966) *An Ecological Approach to Religion*. *Ethnos* 31,1966.
- HUYSECOM, E. (1987) *Die archäologische Forschung in Westafrika. Materialien zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie* 33. München 1987.
- HUYSECOM, E. (1991) *Les percuteurs d'argile: des outils de potières africaines utilisés de la préhistoire à nos jours*. *Bulletin du Centre genevois d'anthropologie* 3,1991-92,71-98.
- KIRCHNER, H. (1952) *Ein archäologischer Beitrag zur Urgeschichte des Schamanismus*. *Anthropos* 47,1952, 244-286.

- KLEINDIENST, M.R. & P.J. WATSON (1956) "Action Archaeology" - The Archaeological Inventory of a Living Community. *Anthropology Tomorrow* 5, 1956,75-78.
- KRAFT, I. (1992) Überlegungen zur Beurteilung von Artefaktunterschieden an altpaläolithischen Fundstellen am Beispiel von Torralba (Spanien) und Terra Amata (Frankreich). *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 33, 1992,13-24.
- MAYOR, A. (1991) La durée de vie des céramiques africaines: un essai de compréhension des mécanismes. *Bulletin du Centre genevois d'anthropologie* 3,1991-92, 47-70.
- MISCHUNG, R. (1988) Welchen »Wert« haben ethnographische Daten? Grundsätzliche Überlegungen und Erfahrungsbeispiele zu Ideal und Praxis völkerkundlicher Feldforschung. *Gießener Beiträge zur Entwicklungsforschung* (I) 16, 1988,75-99.
- MÜLLER, J. (1991) Fürsten oder Häuptlinge: Experimente mit Hallstatthügeln. In: "Experimentelle Archäologie - Bilanz 1991". *Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft* 6. Oldenburg 1991,215-226.
- MÜLLER-BECK, Hj. (1982) Der Mensch - ein Techniker: Uranfänge und Entwicklung der Technik zur menschlichen Lebenssicherung. In: WENDT, H. (Hrsg.) *Kindlers Enzyklopädie "Der Mensch", Bd.II "Die Entfaltung der Menschheit"*. Zürich 1982,147-200.
- OSWALT, W.H. & J.W. Van STONE (1967) *The Ethnoarchaeology of Crow Village, Alaska*. Bureau of American Ethnology: Bulletin 199. Washington 1967.
- PLOG, F. (1973) Laws, Systems of Law, and the Explanation of Observed Variation. In: RENFREW, C. (ed.) *The Explanation of Culture Change*. [Seminar Sheffield 1971]. London 1973,649-661.
- PRITCHARD, A.C. & S.E. van der LEEUW (eds.) (1984) *The Many Dimensions of Pottery: Ceramics in Archaeology and Anthropology*. Amsterdam 1984.
- REID, J.J., SCHIFFER, M.B. & W.L. RATHJE (1975) Behavioral Archaeology: Four Strategies. *American Anthropologist* 77,1975,864-869.
- RILEY, T.J. (1991) On »Explicitly Scientific Archaeology« and the Radical Critique. *Current Anthropology* 32, 1991,590-592.
- RÖDER, B. (1992) Frühlatènekeramik aus dem Breisgau - ethnoarchäologisch und naturwissenschaftlich analysiert. *Dissertation Freiburg i.Br.* 1992.
- SCHIFFER, M.B. (1977) Toward a Unified Science of the Cultural Past. In: SOUTH, S. (ed.) *Research Strategies in Historical Archeology*. New York 1977, 13-40.
- SCHULZE-THULIN, A. (1991) Erste Ansätze zum ethnologisch-prähistorischen Vergleich - mit einem Beispiel aus dem Bereich der Bärenverehrung. *Saeculum* 42. Festschrift für K.J.Narr, 1991,44-54.
- SCHUNK, T. & B. ARMBRUSTER (1991) Gold aus Mali. *Museum für Völkerkunde: Roter Faden* 18. Frankfurt/Main 1991.
- STEWART, J.H. (1941) The Direct Historical Approach to Archaeology. *American Antiquity* 7, 1941-42, 337-343.
- STILES, D. (1977) Ethnoarchaeology: A Discussion of Methods and Applications. *Man NS* 12, 1977,87-103.
- STODIEK, U. (1993) Zur Technologie der jungpaläolithischen Speerschleuder: Eine Studie auf der Basis archäologischer, ethnologischer und experimenteller Erkenntnisse. *Tübinger Monographien zur Urgeschichte* 9. Tübingen 1993.
- STOLZ, A. (1988) *Schamanen*. Köln 1988.
- SZALAY, M. (1983) *Ethnologie und Geschichte: Zur Grundlegung einer ethnologischen Geschichtsschreibung mit Beispielen aus der Geschichte der Khoi-San in Südafrika*. Berlin 1983.
- TROMNAU, G. (1991) Archäologische Funde und Befunde zum Schamanismus. In: "Schamanen: Mittler zwischen Menschen und Geistern". *Begleitband zur Ausstellung im Stadt- und Kulturhistorischen Museum Duisburg im Rahmen der 15. Duisburger Akzente, Red. G. Tromnau*. Duisburg 1991,22-39.
- UCKO, P.J. (1969) Ethnography and Archaeological Interpretation of Funerary Remains. *World Archaeology* 1, 1969,262-280.
- USLAR, R. v. (1955) Über den Nutzen spekulativer Betrachtung vorgeschichtlicher Funde. *Jahrbuch des Römisch-germanischen Zentralmuseums* 2. Festschrift für E. Sprockhoff I, 1955,1-20.
- VEYNE, P. (1990) *Geschichtsschreibung - und was sie nicht ist*. Frankfurt/M. 1990.
- VOSSSEN, R. (1969) Lebendige Archäologie. *Verhandlungen des 38. internationalen Amerikanistenkongresses* 1968, 1969, 73-77.
- VOSSSEN, R. (1991) Ethnoarchäologische Analogien - Möglichkeiten und Gefahren. In: LÜDTKE, H. & R. VOSSSEN (Hrsg.) *Töpfereiforschung [Kolloquium Schleswig 1987]. Töpferei- und Keramikforschung* 2. Bonn 1991,21-38.
- WATSON, P.J. (1980) The Theory and Practice of Ethnoarchaeology with Special Reference to the Near East. *Paléorient* 6, 1980,55-64.
- WATSON, R.A. (1991) What the New Archaeology Has Accomplished. *Current Anthropology* 32, 1991,275-281.

WENIGER, G.-Chr. (1989) The Magdalenian in Western Central Europe: Settlement Pattern and Regionality. *Journal of World Prehistory* 3, 1989,323-372.

WENIGER, G.-Chr. (1992) Function and Form: An Ethnoarchaeological Analysis of Barbed Points from Northern Hunter-Gatherers. In: AUDOUZE, F. et al. (eds.) *Ethnoarchéologie: justification, problèmes, limites - Actes des rencontres 17-19 octobre 1991 Antibes. [XIIe rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes].* Juan-les-Pins 1992,257-268.

WERNHART, K.R. (1981) Kulturgeschichte und Ethnohistorie als Strukturgeschichte. In: SCHMIED-KOWARZIK, W. & J. STAGL (Hrsg.) *Grundfragen der Ethnologie.* Berlin 1981,391ff.

WHITE, J.P. (1967) Ethno-archaeology in New Guinea: Two Examples. *Mankind* 6,1967,409-414.

WHITE, J.P. & D.H. THOMAS (1972) What Mean these Stones? Ethnotaxonomic Models and Archaeological Interpretations in the New Guinea Highlands. In: CLARKE, D.L. (ed.) *Models in Archaeology.* London 1972,275-308.

*Dr. Frank G. Fetten*  
*Westfälische Wilhelms-Universität*  
*Seminar für Vor- und Frühgeschichte*  
*Domplatz 20-22*  
*D - 48143 Münster*